

// bleibt alles anders

Eigentlich ist es noch gar nicht lange her, seit ich mein Studium beendet und meine erste Festanstellung aufgenommen habe. Und eigentlich hat sich auch gar nicht so viel geändert: Die Stadt, in der ich lebe, ist noch dieselbe, die WG, der Bekanntenkreis und sogar die Supermarktkassiererin, bei der ich so gerne einkaufe. Und trotzdem ist es auch ein ganz anderes Leben, das Leben eines arbeitenden Menschen.

Seit sechs Monaten verdiene ich nun meine Brötchen als Trainee bei moser kommuniziert., einer der größten Agenturen Würzburgs. Man kann also durchaus sagen, die Rechnung ist aufgegangen: Ich habe etwas studiert, was mir getaugt hat – sicher mal mehr und mal weniger – und ich habe es geschafft, einen Job zu finden, der mir Spaß macht. Damit ist der Einstieg in die Berufswelt geschafft und das, obwohl ich einst so unvernünftig war und einer brotlosen Kunst namens Germanistik nachgegangen bin.

Meine Eltern hätten sicher die eine oder andere Nacht besser geschlafen, wenn Ihr Sohn auf der heimischen Raiffeisenbank gearbeitet oder sich zum Ingenieur studiert hätte – weil Ingenieure werden ja immer gesucht. Aber Zahlen und Rechenspiele sind schließlich nicht Jedermanns Sache. Und außerdem ist der gerade Weg in den seltensten Fällen derjenige, auf dem es etwas zu erleben gibt.

Recherchieren, archivieren, kommunizieren
Wenn ich von anderen Leuten gefragt werde, was ich denn genau arbeite, dann ist das meist gar nicht so leicht zu erklären. moser kommuniziert. ist eine Full-Service-Agentur. Das heißt, wir machen neben klassischer Werbung unter anderem auch Events, Internetauftritte und PR. Und Letzteres ist mein Beschäftigungsfeld. Täglich bemühe ich mich um einen guten Draht zu allen möglichen Redaktionen – meist aus dem Bereich Fach-Medien. Zwischendurch orga-

nisieren ich mit meinen Kolleginnen auch mal einen Messeauftritt oder eine Pressekonferenz. Ansonsten besteht unsere Arbeit aus Recherchieren, Archivieren und Kommunizieren – wie's der Name schon sagt.

Aus mir ist nie was geworden

Damit gehören also jene Zeiten der Vergangenheit an, als man bei schönem Wetter den Platz in der Sonne bei Kaffee und gepflegter Unterhaltung dem Platz in der Bibliothek oder Hörsaal vorgezogen hat. Vorbei sind aber auch die Zeiten, als man am Wochenende kein Wochenende hatte, sondern über der Seminararbeit brütete.

Erschreckend schnell verliere ich das Verständnis für manche Verhaltensweisen des gemeinen Studentenvolks, dem ich gerade noch selbst angehörte: Warum etwa stürmen kurz vor Ladenschluss scharenweise Studenten in den Supermarkt, um kurz vor knapp noch ihre Tiefkühl-Pizza oder Büchsen-Ravioli einzukaufen? Wegen denen muss ich anstehen. Hätten die nicht den ganzen Tag Zeit gehabt? Umdenken ist in der Straßenbahn angesagt: Durfte man als Student jahrelang bedenkenlos einsteigen, muss man sich heute überlegen: Lohnt es sich die paar Haltestellen vom Sanderring in die Stadt mit der Straba zu fahren? Und wenn ja: Lohnt es sich einen Fahrschein zu kaufen?

Gelohnt hat es sich für mich jedenfalls, das zu studieren, worauf ich Lust hatte und wofür ich mich interessiere – Arbeitsmarkt hin oder her. Und sollte mich mal jemand fragen, ob aus mir nach meinem Geisteswissenschaftler-Studium doch noch etwas geworden ist, dann werde ich vielleicht antworten: Aus mir ist nie was geworden, weil ich schon immer was war.

// von stefan jakob

